

freudig sein rotes Dokument zum Zeichen seiner Zustimmung. Sie hatten sich beide 1951 beim Aufbau des Eisenhüttenkombinats Ost kennengelernt, werkten am Gemüsekombinat in Wollup und am Berliner Außenring bei Potsdam. Sie sind fast unzertrennlich geworden; beweihräuchern sich nicht, sondern sprechen waschecht, eben wie Bauarbeiter miteinander zu reden pflegen.

*

„Ernst, wir müßten mal die Jugendbrigaden auf dem zentralen Bauplatz der FDJ in Schwedt ein bißei aufmöbeln“, schlug der Parteigruppenorganisator vor. Wie immer glänzten seine kampfeslustigen Augen.

Ernst drängelte mit: „Hast recht. Wir haben die Wettbewerbssiege doch nicht gepachtet. Die müßten da oben in Schwedt besser ranklotzen.“

Nach einer Aussprache im Kollektiv, es zählte jetzt zwölf Mann, wurde einstimmig gehandelt. Vorerst brieflich. Zwar traf die Antwort erst nach vier Wochen ein — Kritik ist oftmals schwer verdaulich. Aber das „Re“ hatte es auch in sich.

„Ihr habt gut reden. Kommt her! Zeigt, was ihr könnt!“ lasen zwölf Augenpaare. Man schaute sich fragend an, weil die notwendige Entscheidung jetzt eindeutig ausgesprochen werden mußte. „Wir zeigen es!“

Daheim in der Familie gab es einige Tränen. Die zehn verheirateten Zimmerleute wohnen in Frankfurt. Nun mußte letzten Endes die Formel herhalten: „Fünfeinhalb Tage dort, anderthalb Tage hier. Frau, wir lieben uns doch!“ Und sie liebten sich.

Heinz Schliewenz, Günter Malke und Klaus Tesch leisteten sofort auf dem Jugendobjekt sozialistische Hilfe. In Frankfurt erfüllten die anderen ihren vollen Brigadeplan.

Das Schwedter Brigadetagebuch eröffneten sie am 2. April 1962.

*

Als das junge Kollektiv begann, un-nachgiebig um das Schwedter Debüt zu ringen, kannte noch keiner das eminente Gewicht des zu bauenden Chemiewerkes an der Oder-Neiße-Friedensgrenze auf der Waagschale unserer Volkswirtschaft.

Die jungen Bauarbeiter wußten: Dort handwerkeln Wettbewerbspartner, verursachen Planschulden, und ein Staatsplantermin kommt in Gefahr.

Heinz Schliewenz, gelernter Zimmerer, Einschaler, Montagefacharbeiter, Kranführer und E-Schweißer in einer Person, zählte zum Vorpostentrio. Der Vierundzwanzigjährige konnte dann in der Brigade über die Schwedter Perspektive hieb- und stichfest agitieren. Damit bewährte sich Heinz, der seinen Ehrendienst in der Volksarmee geleistet hatte, in seiner Kandidatenzeit ein weiteres Mal als guter Genosse.

Beim vereinbarten Abrechnen über die eigenen Arbeitsergebnisse vor dem Kollektiv lamentierte er nicht über die komplizierte Lage im neuen Baubereich, sondern half die allerletzten unausgesprochenen Zweifel beseitigen, die einige Kollegen nebst ihrem Zuhause doch noch hatten.

„...das ist das Staatsplanprojekt! Stellt euch vor: Da oben bauen wir einen Giganten, der vierundsechzig in Betrieb genommen wird. Das Erdöl kommt über die Freundschaftsstraße aus der Sowjetunion. Und die Petrochemie wird ein führender Industriezweig in der Republik. Das Erdöl ist leistungsfähiger, produktiver als die Braunkohle“, kommentierte er, der an der Chemie geschnuppert hatte.

Er machte es noch schmackhafter: „Daß wir unserem Schmuckstück dann noch schönere Dederonwäsche schenken können, wunderbar praktische Dinge in den Haushalt bekommen und daß die Chemie überhaupt unheimlich viel hervorzaubert, dürfte euch doch kein Geheimnis sein ...“

*

Die Plandiskussion für 1963 stand auf der Tagesordnung. In dem Brief des Zentralkomitees an alle Grundorganisationen unserer Partei im Bauwesen hob Genosse Ulbricht — gleich auf der ersten Seite — hervor: „Im Produktionsaufgebot stehen viele Genossen, wie die Brigadiere Porstmann aus Karl-Marx-Stadt, Schröder von der Baustelle Erdölverarbeitungswerk Schwedt, Poitzschke aus Pirna, Gattung aus Erfurt und andere, an der Spitze des Kampfes um höhere und bessere Produktionsergebnisse. Ihre Briga-